



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Pariser Brief.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Fälle werden Energie, Muth und Kampfeslust gewöhnlich auf der Seite derjenigen angetroffen, die mit dem anvertrauten Gut zugleich ihre politische Existenz und ihre Ehre zu vertheidigen haben. — (Anmerk. der Red.) In den vorigen Brief unsers Correspondenten hat sich ein sinnentstellender Druckfehler eingeschlichen. Bei „Man kann sich doch nur zu einer Discussion angeregt fühlen, wo der gesunde Menschenverstand von vornherein mit Ja oder Nein entscheidet, ist ein „nicht“ weggefallen.

Pariser Brief.

Der Moniteur brachte uns heute die erste officielle Anzeige vom Anfange der Feindseligkeiten im Osten, nachdem er gestern durch eine diplomatische Note das diplomatische Stillschweigen gebrochen, in welchem er seit Wochen beharrte. Die lustigen Jagden im Costüme Louis XV. von Compiègne verleihen dieser Schweigsamkeit einen gewissen Schein von Berechtigung, und die fröhliche Sorglosigkeit des Hofes machte die Zurückhaltung des officiellen Blattes selbstverständlich. Was Wunder, wenn es hier viele Diplomaten unter den Staatsmännern wie unter den Börsenhändlern gibt, die bis zum letzten Augenblicke glaubten, es werde ein Wunder geschehen und der Zusammenstoß der Türkei mit Rußland verhindert werden. Dieser Glaube ist nun radical geheilt, aber die Zuversicht auf einen baldigen friedlichen Ausgleich ist auch der Thatsache des bereits ausgebrochenen Krieges noch nicht gewichen. Die Börse hat den Muth nicht verloren und das Fallen der Course heute steht in keinem Verhältnisse zu der Wichtigkeit des Ereignisses, das es veranlaßte. Die obenerwähnte Note im gestrigen Moniteur mag zu diesem Umstande nicht wenig beigetragen haben, denn diese Note ist so friedlich gehalten, als dies jetzt noch möglich ist. Die Note zeigt uns das Einlaufen der beiden Flotten ins Marmorameer und gibt zugleich den Standpunkt, auf den sich die Regierung stellen möchte, verworren genug, aber doch verständlich an.

Frankreich will den Frieden, l'empire c'est la paix, aber es kann nur den Frieden, der sich aufs europäische Gleichgewicht stützt, wollen. Dieses Gleichgewicht ist durch die Besetzung der Donaufürstenthümer gestört worden, und die Pforte konnte ihrer Würde entsprechend nicht anders handeln, als indem sie den Krieg erklärte.

Nun möchte man glauben, die beiden Flotten hätten als logische Folge dieser Voraussetzungen den Auftrag, die Pforte zu unterstützen, allein hiervon schweigt der Moniteur, er gibt uns vielmehr zu verstehen, daß England und Frankreich sich noch immer nicht als vereinzelt und getrennt von Oestreich und Preußen

betrachten, und daß vielmehr die beiden östlichen Mächte in Ermangelung einer Flotte durch ihren diplomatischen Einfluß in Konstantinopel das Werk fortsetzen helfen werden, das in Wien an der famosen vier-spännigen Note verunglückt war. Diese Friedensausicht wird noch durch die in Form einer Hoffnung ausgesprochene Drohung verstärkt: es stehe zu erwarten, daß die durch den Mangel von Kriegsschiffen hervorgerufene Neutralität Oestreichs und Preußens keiner sträflichen Gleichgiltigkeit gleichkommen werde.

Soll diese Note irgend einen Bestand haben, so drückt sie, wenngleich verblümt, die Localstrungshoffnung der Aberdeenschen Politik aus, und insofern muß man allerdings dem Moniteur beistimmen, daß Frankreich und England eine ebenso rührende als bewunderungswürdige Eintracht in der orientalischen Angelegenheit an den Tag gelegt haben. Es kann uns daher auch nicht befremden, wenn Lord Aberdeen bereit ist, die Königin zu einer förmlichen Einladung des Kaisers und der Kaiserin nach London zu bewegen. Diese Note, sowie die eben ausgesprochene Verlängerung der Parlamentsvertagung sind nun allerdings geeignet, solchen Speculanten und Politikern Muth einzulösen, welche trotz der bis zur Evidenz erwiesenen Untauglichkeit und Ohnmacht der europäischen Diplomatie noch immer die Lösung dieses großen Ereignisses von Paris und London aus erwarten. Wir gehören nicht zu diesen gläubigen Seelen. Wir sind im Gegentheile fest überzeugt, daß die Entscheidung nunmehr blos am Kriegsschauplatz selbst zu suchen sei, und wir glauben ferner, daß auch die fernere Politik Englands und Frankreichs von dem bedingt ist, was im Oriente geschieht. Lord Aberdeen und Drouyn de Lhuys mögen wol heute noch hoffen, die Flotten werden nur Schildwache zu stehen brauchen im Marmorameer oder in den Gewässern von Konstantinopel, die Ereignisse werden es anders erheischen. Die orientalische Angelegenheit ist seit Menschikoffs Abreise eine chronische Krankheit geworden und hat als solche ihre regelmäßige Entwicklung genommen. Trotz aller diplomatischen Medicamente konnte diese nicht verhindert werden, und England und Frankreich sahen sich heute gezwungen, die Kriegserklärung, den Ausbruch des Krieges zu billigen, nachdem sie vergebens alles aufgeboten hatten, beides zu hintertreiben.

Der fernere Verlauf muß aller Wahrscheinlichkeitsberechnung nach ein ähnlicher sein. Man wird solange bewaffnete Diplomatie treiben, bis die Dinge soweit gedeihen, daß die Diplomatie ganz über Bord fällt und nur die Waffen bleiben. England und Frankreich verwickeln sich allmählig in das unauflösbare Gewinde ihrer diplomatischen Fehlgriffe so fest, bis sie ohne Schwertstreich nicht mehr herauskönnen. Die römischen Artikel der Times werden es nicht anders gestalten, und zur Ehre des englischen Handels sei es gesagt, die City ist jetzt weniger kriegerischer als ihr sonst getreues Organ. Die Times ist katholischer als der Papst. Man fühlt es in England, im Lande besser als im Kreise seiner Staatsmänner, daß die Zukunft des britischen Handels weit mehr von der seigen

Nachgiebigkeit der Aberdeenschen Politik zu leiden hätte, als die Gegenwart durch eine zeitweilige Stockung des Absages im Falle eines Krieges. Wir meinen also, daß sich die westliche Friedenspolitik sachte in die Nothwendigkeit des Krieges hineinarbeitet und wir sind überzeugt, daß dem offenbaren Versuche von Paris und London, die bloße Zuschauerschaft abzugeben, ein glänzendes Fiasco bevorstehe.

Die Gerechtigkeit müssen wir jedoch der französischen Regierung widerfahren lassen, sie scheint die Möglichkeit einer solchen Eventualität zum Bewußtsein sich geführt zu haben, wenn wir anders nach verschiedenen, bis jetzt blos angekündigten Maßregeln so urtheilen dürfen. Die Erziehung de la Cours durch einen französischen General und einige sonstige Militärmaßnahmen, die mir von guter Quelle als im Werke begriffen angekündigt werden, deuten auf die Gefaßtheit der französischen Regierung, es könne denn doch auch zum Schlage kommen. Und hierbei wird sich die neue Lage Frankreichs seit dem zweiten Dezember in entscheidender Weise geltend machen. Die Parteien in der Regierung oder, um diesem Begriffe die erforderliche Ausdehnung zu lassen, im Hofe, haben insofern ein leichteres Spiel, als sie ohne Controle eines einflußreichen Parlaments und einer freien Presse auf den Willen des Staatsoberhauptes wirken können. Es darf daher bei Beurtheilung und Abschätzung zukünftiger Eventualitäten nicht außer Acht gelassen werden, wie sich jetzt über Nacht alles anders gestalten könne. Ich habe in meinem jüngsten Briefe angedeutet, mit welchen Plänen die Kriegspartei sich herumtrage, und so entschieden auch der Wille und die persönliche Ansicht des Kaisers sein mögen, er kann sich vom Einflusse seiner Umgebung doch nicht fern halten. Noch muß bedacht werden, daß, sowie die Ereignisse im Oriente bis zu einem gewissen Punkte gereift sind, derjenige der westlichen Großstaaten den andern ins Schlepptau nimmt, der zuerst eine entschiedene Politik befolgt. Lord Aberdeen kann daher unsern Kriegslustigen nicht immer als Hinderniß entgegengehalten werden. Es muß auch bald zur Entscheidung kommen. Die Türkei, welche in der letzten Zeit nicht blos die würdigste Haltung eingenommen, sondern zugleich auch die gesündeste Politik durchgeführt, fühlt dies. So ungeheure Kräfteanstrengungen wie die ihrigen lassen sich nicht auf lange in demselben Grade erhalten, und die Pforte muß durch alle ihr zu Gebote stehenden Mittel darauf hinarbeiten, das Hinausschieben der Entscheidung, wie es in Rußlands Absicht liegen mag, unmöglich zu machen. Es ist nicht genug, das Banner des Propheten zu entfalten, es muß rasch vorwärts getragen werden. Solange die Begeisterung der Nation so groß ist wie jetzt, kann ein gefährlicher Angriff nicht so verderbenbringend werden, auch im schlimmsten Falle nicht, als es das allmältige Berglimmen des heiligen Feuers im Busen der Nation wäre. Hierdurch wird aber auch die Haltung der beiden westlichen Mächte sich bald ändern, denn entweder ist die Türkei die Besiegte, und dann müssen England und Frankreich Rußland die Zähne zeigen oder nöthigenfalls dreinschlagen, wenn sie sich

nicht ganz der Großmuth, oder besser gesagt, dem Uebermuths Russlands preisgeben sollen. Oder aber Russland zieht den Kürzern, und dann dürfte England die Gelegenheit kaum versäumen, seinen gefährlichen Feind stark genug in die Enge zu treiben, um auf lange Ruhe vor seinen Plänen im Osten zu bekommen. In diesem Falle würde sich weder Oestreich noch Preußen beeilen, Russland mit Aufopferung ihrer klarsten Interessen zu Hilfe zu kommen, da eine Schwächung Russlands ohne directe Stärkung der Revolution beiden Mächten nicht unwillkommen sein muß. Ist die Türkei die Besiegte, dann ist Englands und Frankreichs Hilfe auch aus dem Grunde vorausichtlich, weil sonst die Türkei in ihrer Verzweiflung Brandstoff genug in der Umgebung hat, ihren falschen Allirten, sowie ihren Gegnern große Verlegenheiten zu bereiten. Die englische und französische Regierung werden von der Furcht vor revolutionären Ereignissen und selbst von der Furcht eines allgemeinen europäischen Krieges zur bewaffneten Theilnahme hingedrängt, sowie Oestreich und Preußen durch dieselbe Furcht davon abgehalten werden. Hierin liegt nur ein scheinbarer Widerspruch, weil, wie bemerkt, die Türkei, von ihren Allirten verlassen, zu allem greifen muß und nur durch den Beistand Englands und Frankreichs von der Allianz mit der Revolution abgehalten werden kann. Oestreich und Preußen aber, sollen sie, die Waffen in der Hand, einschreiten, können, so wie die Sachen in Europa stehen, nur auf Russlands Seite treten, und dann ist der europäische Krieg fertig. Die Vereinzelung der Türkei scheint mir daher vom Gesichtspunkte der westlichen Regierungen aus ebensowenig thunlich, als sie den Sympathien der westlichen Nationen entspricht, und ich kann mir, wie aus dem Obengesagten erhellt, eine kriegerische Mitwirkung Englands und Frankreichs denken ohne europäischen Krieg. Daß es aber so kommen werde, ist nicht wahrscheinlich, weil weder England noch Frankreich bisher die nöthige Entschiedenheit gezeigt, um zu vermeiden, was sie gern vermeiden möchten; wie aber auch die Verwicklung im Osten jetzt endet, es wäre denn doch nur der Anfang vom Anfange. Das europäische Gleichgewicht von 1815, oder vielmehr was von der damaligen sogenannten Ponderirung noch übriggeblieben: ist eine bloße diplomatische Fiktion, und erlauben Sie mir die persönliche Ueberzeugung auszusprechen: ohne eine allgemeine Umgestaltung der europäischen Verhältnisse, also ohne europäischen Krieg, kommen wir nimmer und nimmer zur Ruhe.

Die türkischen Aemas.

Die Aemas spielen in den neuesten türkischen Verwickelungen wieder eine so große Rolle, daß es von Wichtigkeit erscheint, ihre Stellung und Bedeutung